

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 16

Artikel: Schwein oder nicht Schwein : das Schwein in der Kunst, vom Plusquamperfekt bis zum Futurum Exaktum
Autor: Stamm, Peter / Senn, Martin / Riedweg, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

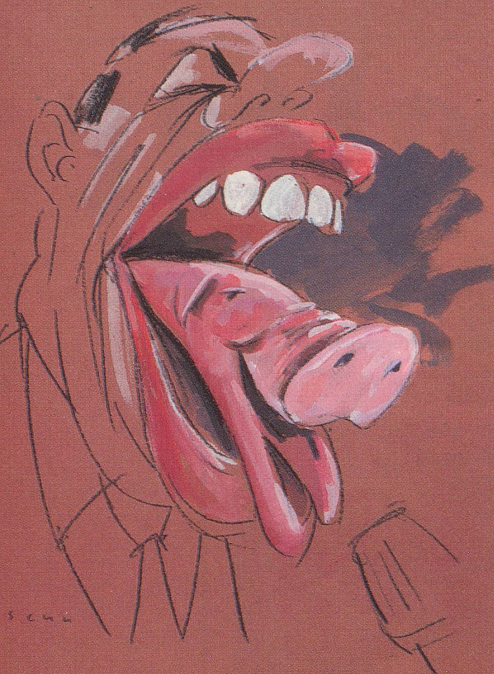
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

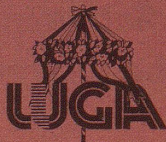


In der Halle 17 der diesjährigen LUGA steht das Schwein im Mittelpunkt. Die abwechslungsreiche Ausstellung soll den Besuchern – so der Prospekt zur grossen Zentralschweizer Frühjahrsmesse auf der Luzerner Allmend – ein nachhaltig positives Erlebnis mit dem vielfach unterschätzten Borstenvieh vermitteln.

Die Sonderschau «Schwein 94» zeigt Schweinegruppen in tierschutzgerechten Boxen. Und behandelt auch die Themenkreise «Wirtschaftsfaktor Schwein», die volkskundliche und kulturelle Bedeutung des Schweines, die richtige Zubereitung von Schweinefleisch und anderes mehr.

Erstmals in Europa finden an den Sonntagen des 24. April und des 1. Mai zwischen 12 und 13 Uhr sowie am Mittwoch, den 27. April, zwischen 15 und 16 Uhr Schweine-Rennen in der Arena statt. Und die absolute Weltpremiere: die realen Schweine sehen sich während der ganzen Ausstellungsdauer mit ihrer karikaturistischen und cartoonistischen Verarbeitung konfrontiert, denn rund 40 Zeichnerinnen und Zeichner des Nebelspalters zeigen ihre «saumässigen» Originale, die sie speziell für diesen Anlass realisiert haben.

Die Original-Zeichnungen, aus denen der «Schweinespalter» nur eine Auswahl präsentiert, sind käuflich erwerbbar (Preisliste liegt an der Ausstellung auf). Neben den optischen Leckerbissen, zu denen auch ein Säuli-Zirkus gehört (Freitag, 22. April, Samstag, 30. April, jeweils von 15 bis 16 Uhr), gibt's auch solche kulinarischer Natur zu geniessen: Das Restaurant «Buurestube» in der Halle 17 wartet mit Schweinefleisch-Spezialitäten aus aller Welt auf.



Schwein oder nicht Schwein

Das Schwein in der Kunst, vom Plusquamperfekt bis zum Futurum Exaktum

VON PETER STAMM

Der Kenner der abendländischen Kultur kommt nicht umhin zu bemerken, dass das Schweinemotiv seit mehr als zweitausend Jahren im Zentrum der Beachtung steht. Künstler jeder Couleur stellen und stellen sich und uns die Schweinsfrage, behandeln sie auf unterschiedlichste Weise, in Komödie und Tragödie, in Lyrik und Prosa. Während das Schwein in der Kultur der heidnischen Welt kaum beachtet wurde (vgl. «Geschächtet und geächtet – das Haustier in der Kunst des Nahen Ostens» vom selben Autor), kam in unseren Breiten kein Künstler am Schwein vorbei. Nicht zuletzt, weil es schon von alters her über sich hinauswies, weil es Idol- und Symbolfigur war. Sei es der Eber Gullinbursti, Reittier des germanischen Fruchtbarkeitsgottes Freyr, das Opferferkel für die griechische Erdgöttin Demeter, sei es das Schwein als Attribut der Terra (Personifikation der Erde) oder das schmutzige Schwein (*sus sordida*) als Symbol des befleckten Sünders und des Bösen überhaupt.

In der Folge wollen wir zurückschauen auf die unvergleichliche Erfolgsgeschichte des Schweines und einige Glanzpunkte des Schweinthemas in der Literatur der letzten zwei Jahrtausende wiederaufleben lassen.

PLUSQUAMPERFEKT

Schon dem Theater der hellenischen Antike war das Schwein nicht fremd gewesen. Es hatte den Festwagen im Bakchos-Zug gezogen und war später als Schweinemaske wieder aufgetaucht, die die letzten Fragen des Daseins in Rede und Gegenrede abgehandelt hatte. Aristophanes hatte dem Schwein mit «Die Schweine» gar ein eigenes – leider verschollenes – Stück gewidmet, und auch im «Gastmahl» von Xenophon hatte das Schwein – wenn auch nur in kulinarischer Hinsicht – eine bedeutende Rolle gespielt.

PRÄTERITUM

In der Zeit der Völkerwanderung fiel das Schwein – wohl wegen seiner kurzen Beine – etwas zurück, aber schon im Mittelalter fand man es wieder zu frischem Leben reanimiert in der Literatur. Wohl eines der schönsten Zeugnisse aus dieser Zeit stammt von Walter von der Vogelweide:

*Ich saz ûf eime schweine
und dahte bein mit beine*

Hier erscheint das Schwein als Freund und Helfer des Menschen in der für diese Zeit typischen, unverkrampften, naturnahen Art. In der späteren Minnedichtung wurde das Schwein dann zum unerreichbaren Geliebten, zum *Herzeschwîn* oder *Wunneferkelîn*, etwa in einem namenlosen Lied von einem unbekanntem Dichter:

*Dû bist mîn Herzeschwîn,
Ich dîn Wunneferkelîn
Du muost im Stale drinne sîn:
verlor ist daz slüzzelîn*

PERFEKT

Mit der Renaissance ist für das Schwein noch einmal eine Zeit des Vergessens angebrochen. Indem der Mensch seinen Blick nach den Sternen gerichtet hat, hat er das Schwein in seinem Auge übersehen. Shakespeare etwa – ganz Renaissance-Mensch – hat für seine Zeit gesprochen, wenn er im «Hamlet» die rein rhetorisch zu verstehende Frage nach *Schwein oder nicht Schwein* gestellt hat.

Es hat Jahrhunderte gedauert, bis das Schwein seine vormalige Stellung in der Kunst wieder hat erlangen können. Wir treffen es erst wieder bei J. W. von Goethe, vorerst nur als Gegenpart zum erhabenen Menschen:

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Schweinen,
Die wir kennen.

Viel später hat der Dichterstürz dann zum Schwein zurück gefunden. Wunderschön hat er diesen Moment des Erkennens beschrieben:

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Schweinchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Noch ist das Schwein hier das unbekannte Wesen, das Waldgeschöpf. Aber bald schon hat Goethe noch einen weiteren Schritt gemacht und das Schwein *in sich*, das Schwein in uns allen erkannt. Dieser Entwicklung verdanken wir wohl seine erotische Alterslyrik, die zum Schönsten zählt, was uns an schweinischer Literatur überliefert ist.

Sosehr sich die Romantiker von den Klassikern distanziert und abgegrenzt haben, ist doch auch ihnen das Schwein nicht fremd gewesen. Es stand in dieser Zeit für die Fruchtbarkeit, die Erde, die Natur. Bei Eichendorff etwa finden wir die ergreifenden Worte:

Schläft ein Schwein in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und das Schwein hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

Doch trotz der innigen Beziehung des romantischen Menschen zur Natur findet er nie wieder die Nähe zum Schwein, die wir noch bei Walter von der Vogelweide angetroffen haben. Er ist ganz Individualist, ist sich seiner Einzigartigkeit bewusst und grenzt sich vom Tier ab, wenn er (wie hier Eichendorff) schreibt:

Wir wollen stille sitzen
und nicht weinen,
Wir wollen zu dem Schwein
hinuntersehen,
Und, wird es finster auf der Welt,
nicht scheiden.

PRÄSENS

Wieder eilen wir durch die Jahre und gelangen in die Gegenwart, wo das Schwein ganz neue und unterschiedlichste Rollen spielt. Einmal ist es das fremde, geheimnisvolle Wesen, wie in Johannes Bobrowskis «Immer zu benennen»:

Und wer lehrt mich,
was ich vergass: der Schweine
Schlaf, den Schlaf
der Vögel im Flug, der Bäume ...

Dann das ganz konkrete, unreflektierte Schwein wie bei Walter Helmut Fritz:

Heute noch ist das Schwein
ein Schwein
Heute noch nehmen wir einen Zug
in die nächste Stadt.

Ein anderes Mal erscheint das Schwein in fast mittelalterlicher Manier als allegorische Figur, wie in Brechts «Auf ein chinesisches Theewurzelschwein»:

Die Schlechten fürchten deine Klaue.
Die Guten freuen sich deiner Grazie.
Derlei
Hörte ich gern
Von meinem Vers.

Aber auch in zeitgenössischen Prosatexten taucht das Schwein immer wieder auf. Erinnern wir uns nur an Arthur Schnitzlers «Schwein im Morgengrauen», an Arno Schmidts «Aus dem Leben einer Sau» oder an Handkes «Angst des Schweines vor dem Metzgermeister». Nicht zu vergessen Franz Kafkas, der in der «Verwandlung» das Tierische im Menschen, das Menschliche im Tier beschwört. Nur zu bald sollte ihm die Wirklichkeit recht geben.

An modernen Dramen sind vor allen andern Ibsens «Wildschwein» zu nennen, Dürrenmatts «Ein Ferkel kommt nach Babylon» und – als jüngstes Beispiel – «Der Schweinetransport» von Wolfgang Bauer.

FUTUR

Noch sind lange nicht alle Facetten des Schweines beleuchtet worden. Wir dürfen gespannt sein, wie die Schweinsfrage in der kommenden Literatur behandelt werden wird. Bereiche wie «Schwein und Wirklichkeit», «Schwein oder Haben» und «Schweinemast», bis anhin der Wissenschaft und der Philosophie vorbehalten, dürften uns, wenn sie einmal von der Literatur entdeckt werden, nicht wenig bedeutende Werke bescheren.

FUTURUM EXAKTUM

Auch wenn all die genannten Werke in weiteren zweitausend Jahren längst vergessen sein werden, wenn neue Stile gekommen und gegangen, Autoren auf- und untergetaucht sein werden: das Schwein wird seine Stellung behauptet haben – als Freund des Menschen, als allegorische Figur, als Teil der konkreten Wirklichkeit und immer und zuvorderst als unerschöpflicher Quell der Inspiration.

